CAROLINE SESTA

ZAUBERNACHT

Die Arbeiten an Band I „Märchen-Schlösser" meiner PIEMONT-Sachbuchreihe schufen die Basis für diese Geschichte. Die mannigfaltigen Emotionen, welche die persönlichen Kontakte zu den Schlossbesitzern, aber vor allem die Eindrücke, die die Gemäuer selbst bei mir hinterließen, verankern sich hier in einer zarten Mischung aus Realität und Fantasie zu einer zauberhaften Geschichte für Erwachsene ...

Caroline Sesta, im Januar 2020

Alle Rechte vorbehalten
© 2020 Katrin Büttner
Umschlag: Caroline Sesta
Dichtung und Fotografie: Caroline Sesta
ww.Caroline-Sesta.com

Des Tages Herrschaft
nicht in die Nächte reicht.
Nicht Liebe bannt, die Mondlicht frönt.
Die sich der dunklen Stunden weidet,
Vergangenes im Jetzt versöhnt.

Geheime Botschaft
der Finsternis entweicht.
Verwunschen ist, und doch bewacht.
Die Logik neben Ängsten meidet:

Der Zeiten Geist in Übermacht.

„Il Castello“ - Eine Klarstellung

In diesem Buch wird man immer wieder der italienischen Vokabel *Castello* (Pl. *Castelli*) begegnen. Bemüht man zu ihrer Ergründung ein Wörterbuch, findet man zwei Bedeutungen:
Das Schloss. Die Burg.
Was also umschreibt das Italienische genau damit?

Seinen Ursprung findet der Begriff im lateinischen *castrum*. In Kriegszeiten bezeichnete man so einen Militärstützpunkt oder auch ein Heerlager, wohingegen man in Friedenszeiten von einer wehrhaften Ansiedlung bzw. einem mit politischer oder militärischer Macht ausgestatteten Standort sprach. Die Verkleinerungsform *castellum* deutete auf einen von einer Mauer oder einem Wassergraben umgebenen Ort hin.
Die *Römer* benutzten beide Vokabeln für ihre diversen Festungsanlagen eher großzügig.
Im Mittelalter gebrauchte man *castrum* sowie *castellum* ausschließlich für Standorte mit Verteidigungsanlagen, die zur Abwehr bewaffneter Übergriffe taugten.
Zur Errichtung der *Castelli* wählte man zumeist schwer zugängliches Territorium wie z.B. Hügelkuppen oder Felsen. Deren natürliche Beschaffenheit stellte ein für die damalige Zeit nicht zu überbietendes Verteidigungselement dar. Gebaut wurde anschließend mit vor Ort verfügbaren Materialien wie Naturgestein, Lehm und Holz, auf die auch im Falle von Reparaturbedürftigkeit jederzeit zurückgegriffen werden konnte.
In den Jahrhunderten nach dem Zerfall des *Römischen Reichs* iniziierten vor allem die römisch-deutschen Kaiser wie *Karl der Große* oder *Otto I.* die Errichtung von *Castelli* in *Reichsitalien*.

Nach der ersten Jahrtausendwende kam es erneut zu einer Baubelebung. Zum einen waren viele Anlagen nach der sarazenischen Invasion zerstört und *Umberto I. di Savoia*, genannt „*biancamano*" (weiße Hand) bemühte sich um die Wiederbesiedlung des nahezu entvölkerten Heimatlandes.
Verstärkt wurde diese Bautätigkeit mit dem Niedergang des *regnum italicum*, des alten *Reichsitalien*. Im sich durchsetzenden *Feudalismus* ging die Lehnsvergabe nämlich oft mit der Erlaubnis zur Errichtung eines *Castello* einher.
Je nach Größe des Lehens, des Vermögens oder Ansehens widerspiegelten diese Bauwerke, neben ihrem Festungscharakter, zunehmend die Individualität ihrer Bauherren. Dieser Trend uferte in der Geburtsstunde der herrschaftlichen Residenz.
Mit dem XIII. Jahrhundert verlor das *Castello* langsam seine militärische Funktion. Es zeigte sich als politisches, strategisches oder auch ökonomisches Machtzentrum. Die Aufgabe der Verteidigung fiel nun den Befestigungsanlagen und Burgmauern zu, welche um die Behausungen der Siedler und Bauern errichtet wurden, die sich im Schatten der *Castelli* niederließen und so die Ortsentwicklung in Gang setzten.
Doch nicht nur die Lehnsherren bauten. Auch das aufstrebende städtische Bürgertum errichtete für sich repräsentative Bauten zum Aufzeigen gleichgestellter Macht oder zur Verteidigung von erworbenem Landbesitz gegenüber Klerus und Adel.

Hauptpersonen:

Cornelia Kühne, 25 Jahre alt, angestellte Konditorin, lebt in Essen-Frohnhausen bei ihren „Eltern", die ihr ihre wahre Identität verschweigen. Sie plagen oft Selbstzweifel, die andere für sich ausnutzen.

Werner Kühne, Angestellter, ist Cornelias leicht aufbrausender Pflegevater. Er verdrängt ihre Abstammung als Donatella di Cavinello d'Alba.

Renate Kühne, Schulköchin, ist Cornelias besorgte, zumeist stille Pflegemutter.

Mattek sen., Konditormeister, ist nicht nur Cornelias Chef, er gibt ihr auch auf väterliche Weise seelischen Halt.

Mattek jun., Konditor, Arroganzpinsel und eifersüchtig auf Cornelia, meint, sie habe ihn als Chefsohn anzuhimmeln.

Frank, 40 Jahre alt, angestellter Automechaniker und Cornelias Freund, genießt seine Dominanz ihr gegenüber.

Dottore Bertoluzzo Maccarane, Notar des verstorbenen Vaters.

Signor Gionata Lodi, Bankberater des verstorbenen Vaters.

Baldassare di Sodevalle, geboren 1444 ...

Baldassare warf sich auf die Knie.
Er fasste nach seines Vaters Hand und presste sie an seine Stirn. „Habt Erbarmen, Vater“, flehte er inbrünstig. „Zwingt mich nicht in diese Ehe!“ Doch seinen glühenden Handküssen, die er folgen ließ, wurde sich schweigend entzogen.

Essen an der Ruhr, Februar 2016

„Süße", flüsterte Frank ihr ins Ohr, „lass uns noch dieses Jahr heiraten." Seine Küsse wurden heftiger. Er wusste, wie sehr er Cornelia damit für sich einnahm. -

Cornelia fuhr in ihrem kleinen Peugeot stadteinwärts.

Das Wochenende lag hinter ihr. Es war ein arbeitsfreies gewesen und sie hatte es mit Frank verbracht. Jetzt holte sie ihr Alltag wieder ein, an diesem trüben Montagmorgen im Februar. Zur Arbeit jedoch musste sie erst am folgenden Tag, dafür würde sie am nächsten Wochenende arbeiten. Als angestellte Konditorin in Mattek´s Feinbäckerei. Ihr Freund Frank hingegen hatte geregelte Arbeitswochen. Die übliche ‚Von-Montag-bis-Freitag-Mühle'.

Tief in ihren Gedanken bog sie an der Anschlussstelle Essen-Überruhr auf die Wuppertaler Straße ab. Schnell drosselte der morgendliche Stadtverkehr ihr Tempo und so konnte sie sich ihren Gedankengängen hingeben:

Frank wollte sie also heiraten. Er hatte sie mit seinem Ansinnen völlig überrollt. Sie wusste nicht, ob sie sich freuen oder einer unbestimmten Abneigung, die in ihr schwelte, freien Lauf lassen sollte. Sie wusste in diesem Moment nur, dass er sie auf irgendeine Weise dominierte. Was ihre inneren Alarmglocken schrillen ließen, so sie sich ihrem Bauchgefühl nicht entzog. Was sie permanent tat. Sie verdrängte es. Doch nun ... erzwang ihr Frank eine Entscheidung, die sie alsbald fällen musste ...

Er wohnte in Kupferdreh. Eigentlich, genauer gesagt, in Dilldorf. Nur war dieser Stadtteil im Essener Süden so klein, dass er im allgemeinen Kupferdreh angedichtet wurde. Er lag jedoch jenseits DES Kupferdreh, in dem die Betuchteren ihre Wohnsitze innehatten. Er lag ab-

seits der kleinen, feinen Fachwerkbauten, die an einigen Stellen im Ort noch bewundert werden konnten. Er lag auch nicht am Ufer des Baldeney-Sees. Weswegen man Kupferdreh insgesamt gesehen gerne für einen Ausflug am Sonntagnachmittag auserkor, so man in der Essener City oder im Norden bzw. Osten der Ruhrmetropole wohnte.

Dies trug einer Konditorei, in der noch in guter traditioneller Handarbeit ausgesuchte Leckereien hergestellt wurden, außerordentlich zu. Trotz gehobener Preise.

Cornelias Gedanken schweiften vom eigentlichen Thema ab. Weg von ihrem Liebesleben. Hin zu ihrem Berufsleben.

„*Mattek´s Konditorei. Feines wie von Muttern.*":

Weit entfernt von den unförmigen ‚Teilchen' aus Blätter- oder Plunderteig vom Fließband der Bäckerei-Ketten, verzichtete man im alteingesessenen Familienbetrieb auf die allseits übliche Verwendung von Backmischungen und Halbfabrikaten. Deswegen war sie damals so glücklich gewesen, als sie in genau dieser Konditorei eine Anstellung bekam, nachdem sie die dreijährige Ausbildung zur Konditorin in einer Großbäckerei ausgestanden hatte. Mühsam und in täglicher Enttäuschung über die seelenlose Massenherstellung von Gebäck aus industriellen Halbfertigprodukten zum Schleuderpreis. Wo sie das Bedienen von Backautomaten erlernte, und nicht die ersehnten, könnerischen Handfertigkeiten neben der Herausbildung feinen Gespürs für genießerische Ästhetik. Meisterliche Zuckerbäckerin wollte sie sein, keine Fließbandarbeiterin. Auserlesenes Naschwerk sah sie sich kreieren. Fantasievoll. In Freiheit für die Geschmacksempfindungen ihres Gaumens. In unbeschwerter Verspieltheit ihrer verträumten Blicke auf eigene Schöpfungen.

All dies hatte sie bei Mattek´s gefunden. Zumindest beim Senior. Er erkannte ihre Leidenschaft für die feine Konditorei. Er stellte sie ohne Umschweife ein, obwohl sie keinerlei Berufserfahrung hatte, die sein Meisterbetrieb eigentlich abforderte. Seine und Cornelias Konditorenseelen hatten sich erkannt. Anders als die Seele von Mattek´s Junior. Dieser war das ganze Gegenteil des Vaters.

Jedenfalls sah man sie deswegen ein Stück weit als Tochter. In Juniors Augen als Schwiegertochter. In seiner Anmaßung und Arroganz des lukrativen elterlichen Betriebs wegen, der weit über Kupferdrehs Grenzen hinaus bekannt war. Der seinen Porsche 718 GTS finanzierte, mit dem er laut dröhnend seine Umgebung beschallte.

Unterdies meinte der Junior namens Martin Cornelia in seiner Hand. Wohingegen sie sich ihm verwehrte. Er war in ihren Augen unterbelichtet. Dumm-dreist. Daneben hässlich. Obwohl er dies nicht wirklich war. Er sah gut aus. Er kleidete sich dem Geldbeutel der Eltern gemäß markenrein, passend zur Essener Möchtegern-Elite. Für Cornelia jedoch wirkten sein Gesichtsausdruck und sein gesamtes überhebliches Auftreten abstoßend. So erfüllte sie seine selbstverständlichen Erwartungen, ihn anzuhimmeln und in seiner Gegenwart dahinzuschmelzen, nicht. Was zur Folge hatte, dass er ihr gegenüber bei sich jeder bietenden Gelegenheit gehässig wurde. Stets fein dosiert und hinter dem Rücken des Vaters. -

Das Umschalten einer der vielen Ampeln auf der Ruhrallee, die sie mittlerweile erreicht hatte, zerteilte ihre aufsteigende Abneigung und wandelte das Unbehagen in leise Unruhe. Ihre Gedanken schweiften zurück zu Frank:

Eigentlich war ihr Eindruck, dass er in ihr eher die junge, gefügige Sexpartnerin sah. Nicht die Frau an seiner Seite, mit der er alt zu werden gedachte. Die seine Kinder zur Welt brächte. Schließlich lagen fünfzehn Jahre Altersunterschied zwischen ihnen.

Sie hatte ihn auf einer Hochzeit kennengelernt, vor mittlerweile mehr als drei Jahren. Sie war damals zweiundzwanzig, Frank siebenunddreißig ... Es war der erste Auftrag einer Hochzeitstorte gewesen, den sie bei Mattek´s allein erledigen durfte. Das Brautpaar zeigte bei der Tortenbestellung wenig Feinsinn für eine Hochzeitstorte der Art, wie sie Cornelia vorschwebte. Für die sie, nachdem Mattek sen. charmante, geduldige Überzeugungsarbeit bei den Auftraggebern geleistet hatte, zwei Tage quasi durchschuftete. Ohne Überstundenausgleich. Cornelia war einfach nur glücklich über das Vertrauen und die Freiheit, die ihr der Chef ungefragt zugestand. Still hatte er sie arbeiten lassen. Ihr mit Rat und Tat zur Seite gestanden, wenn sie allein nicht weiterkam, um ihre leidenschaftlichen Vorstellungen umzusetzen.

Im Endergebnis bewunderten Meister und Gesellin eine dreistöckige, in schneeweiße Sahne eingestrichene Hochzeitstorte, die ein aus Marzipan handgeformtes Brautpaar krönte. Inmitten unzähliger Marzipanrosen, die die Torte verzierten. Neben kunstvollen Ornamenten aus gezogenem Zucker und dunkler Schokolade. Wäre es nach den Vorstellungen der Auftraggeber gegangen, hätte eine Plastik-Barbiepuppe nebst Freund Ken die Tortenkuppel verunstaltet.

Als sie später die Torte ausliefern und die Komplimente allein für sich vereinnahmen durfte, was Martin wiederum zu Gehässigkeiten veranlasste, da er diese für sich zu beanspruchen gedachte, wunderte sie sich: Sie fand sich inmitten einer märchenhaften Traumhochzeit.

Zwar inmitten eines jeden Klischees, mit dem man dieses Ereignis verband, jedoch weit entfernt von Kitsch:

Der Festsaal des idyllisch gelegenen Landhotels in Vossnacken war üppigst mit cremeweiß schillerndem Dekostoff ausgeschlagen. Faltenreiche Wandvorhänge und mit Hussen überzogene Tische, Stehtische und Stühle versteckten nackte Realität. In dezenten Rosatönen gehaltene Raffbänder, Tischwäsche, Blumenarrangements und unzählige Kerzen zauberten eine einzige romantische Atmosphäre. Perfektioniert durch feines Porzellangeschirr, auf Hochglanz poliertes Besteck und blinkende Kristallgläser. Dazu war offensichtlich die Aufforderung an die Hochzeitsgäste ergangen, sich ebenso dezent anzuziehen. Denn Cornelia sah nichts als vornehm-zurückhaltend gekleidete Menschen. Die Frauen in wunderschönen unaufdringlichen Kleidern. Die Männer durchweg in Smokings. - Unzweifelhaft das Werk eines professionellen Wedding Planners.

Erst auf den zweiten Blick zeigte sich die Märchenhochzeit als bloßer Schein. Als Fassade, Makulatur, Leihwerk. Inklusive Franks Smoking, was sie später in leiser Enttäuschung realisierte. Denn genau in diesem vorgegaukelten Märchen begegnete sie ihm. Ein Traumprinz war er für sie gewesen. Einer von der gereiften Sorte. Gesetzt, anziehend, betörend. Nicht jung und ungestüm wie Dornröschens Märchenprinz. Nein. Er war so maskulin. Sein Duft. Seine Bewegungen. Sein Lächeln. Seine Stimme. Richtiggehend perfekt. - Und trotzdem nur aufgepflanzt. Im Nachhinein fragte sie sich, ob der Wedding Planner in seiner Auftragserfüllung so weit gegangen war, einzelne Hochzeitsgäste ihr Auftreten einstudieren zu lassen, oder ob sie lediglich dem Hochzeitszauber verfallen war. In ihren eigenen Sehnsüchten. In Franks unverblümter Art, ihr zu zeigen, dass

sie ihm gefiel. Galant hatte er in ihr das Gefühl befeuert, begehrenswert zu sein. Sofort fühlte sie sich zu ihm hingezogen.

Dazu war er es gewesen, der den Bräutigam, seinen Freund, veranlasste, sie spontan auf die Hochzeit einzuladen, nachdem sie die Torte postiert hatte. Um das sie das Anschneiden des Hochzeitskuchens zelebrierte. Eigentlich hätte sie dies ablehnen müssen. Dem Brautpaar kam es zu, die Torte anzuschneiden. Die Braut jedoch stimmte sofort zu. Sie könne keinen ‚Monster-Kuchen' zerteilen, wie sie begründete.

Restlos aufgeregt war Cornelia daraufhin nach Hause geeilt, um sich umzuziehen, denn in ihrer unfemininen Konditorenkluft schämte sie sich plötzlich. Sie wollte Frank gefallen ... Ein hautenges, knallrotes Minikleid hatte sie angezogen. Ungeachtet der dezenten Kleidung der Hochzeitsgesellschaft. Keine Sekunde kam ihr in den Sinn, wie sie in dem aufreizenden Teil, das sie in einem Anflug von Euphorie auf der Kettwiger Straße irgendwann kaufte, wirken würde. Inklusive der High Heels, in die sie gleichsam ohne zu überlegen geschlüpft war. Komplettiert hatte sie mit dem sinnlichen Eau de Parfum ‚Spellbound' von Estée Lauder, welches sie ansonsten allenfalls zu Hause auftrug, wenn sie träumen wollte... Mitsamt dem Minikleid, das ebenso nur den Schrank zierte. -

Hinter Cornelia hupte es. Ihr Blick hatte sich dermaßen an der roten Ampel vor ihr verhakt, dass sie deren Umschalten auf grün nicht wahrgenommen hatte. Sie erschauerte richtiggehend. Nicht nur wegen des ungeduldigen Autofahrers hinter ihr. Auch wegen des Eindrucks, den sie sicherlich an diesem Abend hinterlassen hatte. Im Knallrot gleich dem der Ampel. Wohl wie ein auffällig verpacktes Knallbonbon??

Noch in derselben Nacht, der fremden Hochzeitsnacht sozusagen, landete sie mit Frank im Bett. Es war ein Hotelbett in einem der für die Hochzeitsgäste angemieteten Zimmer gewesen.

Seit dieser Nacht war sie Franks Dominanz verfallen. Seine verbalen Äußerungen, die er während der ungehemmten Liebesspiele, zu denen sie sich verführen ließ, von sich gab, stießen sie zwar ab, sie war nicht gewohnt, zum ‚Ficken' angefeuert zu werden. Zeitgleich erregten sie diese aber. Gleich Franks pornoreifer Sexpraktiken.

Und so überging sie die nächste Enttäuschung, nach dem Wissen um den lediglich geliehenen Smoking: Franks wahres Ich, das ihr begegnete, als sie ein erstes Mal seine Wohnung betrat. Und als sie erfuhr, womit er seine Brötchen verdiente.

Er bewohnte eine kleine, schlichte Männerbude. Nicht liederlich oder schmutzig. Aber eben schlicht. So schlicht wie seine Anstellung in der nahegelegenen freien Autowerkstatt, wo er als Automechaniker arbeitete.

Nicht, dass sich Cornelia als etwas Besseres fühlte. Doch ihr geisterte seit jeher im Kopf herum, dass ihre Bestimmung zu Feinerem hingehen sollte. Gleich der Auserlesenheit, die ihre beruflichen Ambitionen steuerte, und die sie sich auch für ihr Privatleben ersehnte. - Nein. Nicht ersehnte. Sie erwartete es, wenn sie ihren Emotionen freien Lauf ließ. Sie schämte sich aber dafür und deswegen holte sie sich stets zurück auf den Boden der Tatsachen: Sie lebte in Essen-Frohnhausen. In einer Eigentumswohnung gemeinsam mit ihren Eltern. Es war eine geräumige 100qm-Wohnung, die sich ihre Eltern leisteten. In der sie in einem schönen Zimmer mit separatem Balkon residierte. Der Blick vom Balkon jedoch ging gen Nordosten. Über Essens Häusermeer, das bis an den Horizont reichte. Nicht ins Grüne. Es war der

Ausblick, der dem Einkommen eines Angestellten der Essener Verkehrsbetriebe und einer Schulköchin entsprach. Dieses Umfeld entsprach auch Franks Lebensstandard. Deswegen blieb sie bei ihm. Das Wegtragen aus ihrem durchschnittlichen Alltag überließ sie ihren Träumereien, die sie aber oft einholten. Es fiel ihr schwer, zu verstehen, warum sie sich so anders fühlte. So anders, als ihre Eltern es waren.

Sie empfand ihre eigenen Bedürfnisse als feinsinnig. Äußerte sie sich jedoch vorsichtig gegenüber ihren Mitmenschen, musste sie sich gefallen lassen, dass man sie als antiquiert belächelte.

Nur von einem Menschen fühlte sie sich wirklich verstanden: Von ihrem Meister in der Backstube, der Traditionellem und Feinem nachhing, so wie sie. Wenngleich nur auf sein Handwerk beschränkt, was bei Cornelia nicht der Fall war. Ihre Ansprüche reichten weiter. Doch wohin genau, vermochte sie selbst nicht richtig einzuordnen. Es war ein Wesenszug, der in ihr schlummerte, der sich in Abständen verlässlich zurückmeldete, wenn sie ihn wieder verdrängt hatte.

Und jetzt, in genau diesem Moment, da Frank ihr seine Heiratsabsichten eröffnete, befiel sie dieses Gefühl mit aller Macht. Es hinterließ in ihr ein einziges Unbehagen. -

Fast unbemerkt hatte Cornelia die heimatliche Seitenstraße im Herzen Frohnhausens erreicht. Sie steuerte ihren Kleinwagen in die Tiefgarage der Wohnanlage des elterlichen Zuhauses.

Wenig später, im Fahrstuhl, fragte sie ihr eigenes Gegenüber, das sie vom ewig verschmutzten Spiegel aus anstarrte, um Rat: Er wurde ihr erteilt. Sie solle zunächst ihre Eltern nach ihrer Abstammungsurkunde fragen. Und vor Frank behaupten, dieses Dokument wäre aktu-

ell erst noch zu beantragen ... Was ihr Bedenkzeit verschaffte.

Wie stets saßen sie zu dritt beim Abendbrot, gemütlich in der schummerig ausgeleuchteten Essecke der offenen Küche. Andächtig richtete sich ihr Vater seine Leberwurstbrote mit Essiggürkchen, unterdessen ihre Mutter ihm ein Pils einschenkte. Cornelia selbst knabberte zur Beruhigung an Sesamknäcke, das sie bissweise mit Kräuterfrischkäse bestrich. In aufsteigender Unruhe wartete sie noch, bis auch ihre Mutter an ihrem Käsebrot kaute. Bevor ihre Eltern jedoch begannen, das aktuelle Alltagsgeschehen auszubaldowern, legte sie los.

Ohne Umschweife berichtete sie von Franks Heiratsantrag. Ihre eigene Unsicherheit verbarg sie, weil sie erahnte, wie zuvorderst ihr Vater reagieren würde. Schließlich wusste sie, dass er Frank nicht besonders mochte. - Ihr Vater reagierte. Jedoch in einer Heftigkeit, die sie nicht erwartet hatte. Sie saß wie vom Donner gerührt, denn er wurde laut:

„Cornelia, jetzt sage mir nicht, du willst dich an den Kerl wegschmeißen! Bist du noch ganz bei Trost? Fünfzehn Jahre, Kind! Kannst du rechnen?! Zähle mal einige Jährchen weiter! Und überhaupt, der kann dir doch gar nix bieten! Schmuddeliger Autoklempner, der er ist. Renate, jetzt sage doch auch mal was!!“

Ihre Mutter erwiderte nichts. Wie versteinert kauerte sie am Esstisch und stierte ins Leere.

Cornelia rang um Fassung. Was war heute mit ihren Eltern los? War sie zu voreilig gewesen? Hätte sie doch abwarten sollen, bis ihre Eltern von ihrem Tagesgeschehen berichtet hätten? Drückten unerwartete Sorgen auf die Stimmung und reagierte ihr Vater deswegen so ag-

gressiv? Baute man bei EVAG etwa Stellen ab? Oder in der Schulküche ihrer Mutter?? Was nur, was ... Vor ihrem freien Wochenende war doch alles in bester Ordnung gewesen ...

„Papa, bitte. Es hat doch noch Zeit. Ich habe doch nicht gesagt, dass ich ihn heirate. Und wenn, dann brauche ich doch meine Papiere. Und die muss ich doch zuerst beantragen, oder habt ihr ..." Weiter kam sie nicht. Mit ihrem Versuch, zu beschwichtigen, erreichte sie genau das Gegenteil.

„Deine Papiere?! Aha! Wofür brauchst du deine Papiere, wenn du deinen Entschluss nicht schon gefällt hast?! Eines sage ich dir: Meinen Segen bekommst du nicht, wenn du diesen halbseidenen Kerl ehelichst! Dann bist du die längste Zeit meine Tochter gewesen! Aus mit ‚Hotel Mama' in Frohnhausen!!"

„Papa, bitte ..."

Er ließ ihr keine Chance. Mit hochrotem Kopf ereiferte sich ihr Vater weiter.

„Da steckt sie jede halbe Nacht bei Mattek´s. Wo man ihr ein gemachtes Nest zu Füßen legt. Der Martin, der kann dem Mädel was bieten! Und was tut sie? Kriecht unter einen öligen Schmierlappen!"

Cornelia hatte genug. Ohne ein weiteres Wort, jedoch mit fragendem Blick auf ihre unverändert schweigende Mutter, stand sie auf und verließ die Küche. In ihrem Zimmer warf sie sich wie benommen aufs Bett und begann zu schluchzen. -

„Mein Gott, Werner, musste das sein? So oft schon haben wir genau diese Situation besprochen. Wir können die Zeit nicht aufhalten. Cornelia ist erwachsen. Wir müssen froh sein, dass sie nicht schon früher ihre Papiere verlangte. Denke doch daran, wie sie uns vertraut. Seit

jeher. Nicht einmal hat sie irgendwelche Behördengänge in Eigenregie erledigen wollen. Immer ging sie auf unsere vorgeschobenen Argumente ein."

Renate bekam keine Antwort. Aber in der Betthälfte neben ihr arbeitete es heftig.

„Und komme ihr nicht mit Mattek, Werner. Du weißt, sie hört auf dich. Am Ende macht sie die größere Dummheit und heiratet den Arroganzpinsel. Des Vaters und des Schwiegervaters wegen."

„Ach, Renate", folgte nun ein Aufseufzen, „ich will das Mädel doch nur beschützen."

„Indem du sie anschreist? Das Gegenteil erreichst du. Ich sehe sie schon ihre Tasche packen und nach Dilldorf umsiedeln. Mache es wieder gut, ich bitte dich. Gleich morgen."

Nach der Hand, die Renate ihrem Mann versöhnlich zuschob, wurde sofort gegriffen.

„Ja, ja, mache ich. Hilf mir dabei. Ich weiß ja, dass es dumm von mir war. Aber ich habe so Angst. Weiß man, wo Cornelia hinrennt, wenn sie erfährt, dass sie eine ‚VON' ist? In der fremden Welt? Sie ist eine aus´m Pott. Eine von uns. Mit dem Herzen auf dem rechten Fleck. Hier gehört sie hin. Nirgendwo sonst."

„Ich glaube, du irrst, Werner. Du weißt doch selbst, wie oft Cornelia an sich zweifelt. Blut ist eben dicker als Wasser. Aber ihr Männer verdrängt immer, was euch gegen den Strich geht."

Aus beiden Betthälften fuhr ein tiefer Seufzer.

„Nix verdränge ich. Weißt du eigentlich, wie oft ich davon eingeholt werde, dass man sie erkennt? In ihrer auffallenden Ähnlichkeit? Trotz ihrer unseligen Entscheidung, sich ihre schönen langen Haare abschneiden zu lassen? Weil es für ihren Beruf praktischer wäre?"

„Ach, Werner ..."

„Vor allem jetzt, Renate“, folgte schwermütig. „Die Uhr tickt. Du weißt es. Acht Jahre schmort der unselige Schrieb schon vor sich hin. Was, wenn man längst nach ihr Ausschau hält?“

„Morgen, Werner, morgen reden wir mit ihr. Morgen machen wir reinen Tisch. Hoffen wir, dass unsere Cornelia uns versteht.“

„UNSERE Cornelia. Dein Wort in Gottes Gehörgang. Wie fremd sie uns im Grunde ist. Haben wir uns nur etwas vorgemacht?“

„Schwarzmaler. Du denkst viel zu weit. Unke nicht herum. Schlafe jetzt lieber. Damit du morgen nicht alles verpatzt. Gute Nacht.“

„Dein Gemüt, Renate. Gute Nacht.“

Doppeltes Knipsen von Nachttischlampen folgte. Dunkelheit umfing das Schlafzimmer, in dem sich zwei Menschen vertraut in die Arme nahmen. Und die dabei das gleiche Bild einer herangewachsenen jungen Frau vor Augen hatten: Schlank war ihre mittelgroße Silhouette. Direkt geschmeidig. Die Gesichtszüge fein gezeichnet, unterlegt von einem frischen Teint. Die Nase eher spitz, die Lippen unterhalb leicht hervortretender Wangenknochen geschwungen. Die Augen schimmerten in Blau, was sich anziehend mit leuchtend braunem Haar kombinierte.

ꕥ

„Ich habe doch nicht gesagt, dass ich ihn auch heirate. Ich habe doch nur von seinem Antrag erzählt.“

Damit schloss Cornelia ihren Kummerbericht. Völlig gerädert stand sie am nächsten Morgen in Mattek´s Backstube. Was an ihrem Meister nicht vorübergegangen war. Einfühlsam hatte er sie im Anschluss an die Arbei-

ten, die pünktlich vor Ladenbeginn erledigt sein mussten, zur Seite genommen.

„Oje. So viel Herzweh. So früh am Morgen. Ich kann dir nichts raten, Mädchen. Aber wie ich deine Eltern kenne, wenn man dies so bezeichnen darf, gibt es sicher eine Erklärung für ihr Verhalten." Mattek sen. fasste unter ihr Kinn und suchte ihren Blick, den sie ihm zutraulich überließ.

„Aber jetzt", wurde sein Tonfall aufmunternd, „sehen wir nach vorn. Denn eines kann ich dir mit Sicherheit sagen: Allem kann man widerstehen. Nur der Versuchung nicht. Und deshalb versuchen wir uns jetzt gemeinsam an *Gianduia*."

Er ging zu seinem Arbeitstisch und kramte dort am Bücherbord, das in Kopfhöhe an die Wand montiert war.

„Genau", stellte er kurz darauf zufrieden lächelnd fest. „Genau das Richtige. Für dich und die Saison. Karnevalssaison", betonte er, eine abgegriffene Kladde in den Händen.

Cornelia zuckte fragend mit den Schultern. Unter dem aufsteigenden Gefühl einer Mischung aus Spannung und Dankbarkeit. Einmal mehr mochte sie ihren Meister ...

Ihre Gedanken wollten abschweifen. In die Vorstellung, er würde tatsächlich ihr Schwiegervater. So, wie ihr eigener Vater es ihr vorgehalten hatte. Im Abriss eines Sekundenbruchteils durchfuhr sie ein tröstliches Gefühl. Sie sah sich am Esstisch, im Schummerlicht. In dem Moment, in dem sie ihrem Vater berichtete, sie würde sich Martin zuwenden. - Die Stimme von Mattek sen. zerteilte ihre Gemütsbewegung.

„Nun enttäusche mich nicht, Gesellin!", hörte sie herzerfrischend. „Du kennst ja wohl *Gianduia*! Diese

besondere Süßigkeit!“ Streng schulmeisterlich hob er einen Zeigefinger. Antwort erwartend.

„Es ist eine Schokoladencreme. Eine andere Bezeichnung für Nougat“, vernahm man von der braven Schülerin.

„Oohh ...“, folgte noch strenger und der Zeigefinger drohte fast. „In welchem Schulbuch steht das gekritzelt?! *Gianduia* ist unverwechselbar! Einzigartig! Nougat ist ihr lediglich entlehnt! Ein Plagiat sozusagen.“ Seufzen folgte, dem sich ein Befehl anschloss. „Schneidbrett. Scharfes Messer. Schüssel. Schneebesen. Alles in zweifacher Ausfertigung.“ Neben dem Zeigefinger streckten sich aufzählend weitere Finger seiner Hand zu ihr.

Cornelia eilte, währenddessen Mattek sen. unter Kommentar diverse Zutaten zusammentrug.

„Ein Teil hochwertiger Kakao. Zwei Teile Zucker. Zweieinhalb Teile Haselnusskerne. Von bester Qualität versteht sich. Dreieinhalb Teile gute Frischmilch.“

Neben der gelehrigen Gesellin standen Rezeptbestandteile und Gerätschaften bereit und der Meister legte los.

„Zuerst hacken wir die Haselnüsse so fein, bis sie im eigenen Öl eine breiartige Konsistenz annehmen.“ Er teilte die Menge der duftenden Haselnüsse, die er kurz in einem Kessel über einer Gasflamme angeröstet hatte, in zwei Hälften und schob eine davon Cornelia zu. Gleich ihm begann sie emsig, die Nüsse kleinzuhacken.

„Wenn es nicht so traurig wäre“, erklärte er weiter, „könnte man es als witzig bezeichnen. Denn ihren Ursprung verdankt die *Gianduia* dem Krieg. Nicht nur einem. Nein. Einem im 16. und einem im 19. Jahrhundert. Beide wurzelnd in Frankreich. Ausgelebt aber in Norditalien. Genauer im Piemont.“ Mattek sen. hielt

kurz inne und prüfte Cornelias Hackwerk. Zufrieden nickend fuhr er sinnend fort.

„Zwei Feldherren schulden wir also Dank für diese göttliche Kreation. Zuerst dem Savoyer-Fürsten *Emanuele Filiberto II*. Er brachte um 1560 die von *Kolumbus* verschmähte Kakaobohne aus Spanien mit nach Hause. In seinen von den Franzosen ausgeplünderten Piemont. So nahm Turin seinen Anfang als Hauptstadt der Schokolade. Was sie heute noch ist. Tja. Und der in Geldnot steckende *Napoleon Bonaparte* verbot im besetzten Piemont im Jahr 1806 den Turinern die Einfuhr von Kakaobohnen. Für die vernaschten *Piemontesi* grenzte dies an ein Desaster: Karneval stand vor der Tür. - Karneval ohne Schokolade? Undenkbar." Er schmunzelte Cornelia zu, um sich dann wieder den Haselnüssen zu widmen.

„Doch die Turiner waren findig. Man überlegte, was die Heimat an Ersatz böte. Und so kam man auf die Idee, den verbliebenen Kakao mit den im Piemont traditionell angebauten Haselnüssen zu strecken. Wobei der Haselnussanbau wiederum auf den Savoyer *Emanuele Filiberto II.* zurückgeht. Er rief nämlich damals, nach dem besagten Krieg, seine Landsleute auf, sich intensiv dem Obstbau zu widmen. Man folgte dem geliebten Fürsten. Wiederum bis heute. Großflächig wird in Piemont´s Ebene Obst angebaut. Neben den Haselnüssen. Die kultiviert man an den für Früchte und Weinbau ungeeigneten Nordhängen der Hügelgebiete."

Er hielt kurz inne und rieb die zerkleinerten Nüsse prüfend zwischen seinen Fingern. Kopfschüttelnd hackte er weiter. Erzählte er weiter. Cornelia lauschte gebannt.

„Wenn ich von Obst spreche, meine ich aber nicht die sogenannte *Piemont-Kirsche,* die gar nicht von da herkommt. Sicher stand ich im Piemont auch schon in üp-

pigen Kirschplantagen. Der Anbau von Kiwi, Aprikosen und vor allem Pfirsichen überwiegt jedoch."

Er legte sein Messer beiseite und strich der staunenden Cornelia über die Wange. „Weißt du, wie diese Pfirsiche dort duften? Prall und erntereif am Baum? Mit samtweicher Schale? Nicht von ungefähr kommt der Begriff der Pfirsichhaut."

Zwei Kehlen schluckten ... süßen Pfirsichsaft, der nach einem gedanklichen Biss in leuchtend gelbe, rotwangige Pfirsiche satt vom Kinn troff ...

Martins giftiger Blick, der beide im gleichen Moment streifte, entging ihnen.

„Zurück zur *Gianduia*." Mattek sen. straffte sich. Er vermengte die anderen genau abgewogenen Zutaten im Kessel, in dem er zuvor die Nüsse angeröstet hatte. Anschließend wies er Cornelia an, die breiig gehackten Haselnüsse hinzuzuschütten. Auch dieses Gemisch wurde brüderlich geteilt und zwei Schneebesen kreisten danach andächtig in zwei Rührschüsseln.

„Benannt wurde die neue Süßigkeit nach einem traditionellen Turiner Karnevalskostüm. Geboren war die *Gianduia*."

„Weiß doch jeder", kam aus Martins Richtung. „Wie das Kölner Funkenmariechen. Auch so eine Faschingsfigur."

Mattek sen. kommentierte den Einwurf mit einem versöhnlichen Blick auf seinen Sohn. Cornelia vermeinte diesen jedoch eher schmerzlich, was ihr unter die Haut ging. Sie kam deswegen nicht umhin, den Arm, der bedachtsam in der Schokoladencreme rührte, mitfühlend zu drücken. Was ankam. Ein herzwarmer Blick streifte sie.

„Nicht nur inmitten von Rezeptbestandteilen, Mengenangaben und Rohstoffquellen", hob Mattek sen. un-

ter einem Seufzen an und Cornelia gewann den Eindruck, seine Augen schweiften sehnsüchtig in die Ferne. „Nein. Vielmehr in die Historie wandert die Seele des leidenschaftlichen Konditors. Zu den Entwicklungswegen der Köstlichkeiten, deren wir uns heute erfreuen, und die unter unseren Händen entstehen."

Seine Augen waren wieder bei ihr. „Vielleicht, Cornelia, entdeckst du ja neben deiner Liebe zu unserem Handwerk auch die Leidenschaft zu dessen Geschichte. Glaube mir, tust du es, beseelst du deine Backwerke doppelt. Niemand wird es deinen Torten ansehen. Aber schmecken wird es jedermann. Nicht bewusst. Eher unterschwellig. Einmal mehr verführst du Sinne. Speisen und Psyche in Hochform. Hochpreisig." Bei seinem letzten Wort huschte ein verschmitztes, fast spitzbübisches Lächeln über sein Gesicht. „Du machst dir unendliche Freude, weil du deinen Beruf als Passion auslebst. Weit über die tagtägliche Notwendigkeit hinaus. Und dies alles bekommst du vergoldet ..." Seine Gesichtszüge spiegelten eine sentimentale Verklärtheit, die er in sanftes Umrühren der Schokoladencreme leitete.

Kurz darauf folgte Cornelia seiner einladenden Geste. Sie kostete von der mittlerweile schokoladig glänzenden Creme. Dabei kam sie nicht umhin, genießerisch ihre Augen zu schließen: Zuvorderst tanzte das vollmundige Haselnussaroma einen temperamentvollen Tango auf ihrer Zunge ... Dem sich ein wonniger Walzer anschloss. Ein geschmeidiges Wiegen des zart-süßen Schmelzes aus gezuckerter, rahmiger Milch und sattem Kakao.

Beseelt öffnete sie ihre Augen wieder und sie musste sich direkt daran erinnern, welcher Kummer sie in der Frühe noch gedrückt hatte.

Wohlwissend wartete Mattek sen., bis Cornelia vollends aus ihrer kurzen Verzückung in die Backstube zurückgekehrt war.

„Die Krapfen heute nur halb so groß", rief er nun lachend in Martins Richtung, der eben eine ansehnliche Menge an Hefeteig aus dem Teigbehälter einer Knetmaschine auf eine bemehlte Arbeitsfläche schichtete. „Den Preis dafür doppelt so hoch. Und ein Schildchen dazu. Warte ... Ja, ich habs, Martin! Schreibe: *Krapfen nach Art des Turiner Karneval. Für Sie neu entdeckt*." Er lachte. Cornelia kicherte. Martin verzog misslaunig das Gesicht.

„Wieso lerne ich eigentlich seit Jahren italienisch, ohne jemals in diesem Land gewesen zu sein?", schob Cornelia schnell zwischen die unübersehbar aufkeimende Enttäuschung von Mattek sen.. Spontan drückte sie dazu wiederum seinen Arm, ausgelöst durch ihre Wut auf Martin. „*Was für ein Arsch"*, ging ihr dabei durch den Kopf.

„Also dann, Gesellin! Nix wie ran und alsbald ändern!" Ihr Ablenkungsmanöver glückte. Es uferte in einem fröhlichen Ausruf ihres Meisters.

Cornelia kommentierte den väterlichen Scherz nicht. Wegen des lauernden Hohnlächelns, das sie zeitgleich aus einem Augenwinkel realisierte. -

„Na, neue Masche?", zischte Martin ihr später ins Ohr. „Versuchst du jetzt etwa, den Alten anzuheizen? Aufgemerkt, Mieze! Der Weg zu seinem Bankkonto geht durch mein Bett."

Lieblos füllte er einen Teil der *Gianduia* mithilfe eines Teigschabers in einen Spritzbeutel. Um dann ebenso lieblos mit dessen Tülle nacheinander in die Krapfen zu stechen und sie mit der Schokoladenmasse zu veredeln.

Cornelia stand direkt neben ihm. Sie ignorierte seine Gehässigkeit, wälzte die gefüllten Krapfen in Zucker und schichtete sie ordentlich auf ein sauberes Kuchenblech.

Als alle Krapfen verzehrfertig waren, griff Martin das volle Blech. Er bedachte Cornelia mit einem giftigen Blick und balancierte es hinaus in den Verkaufsraum, in dem offensichtlich einige weibliche Kunden anwesend waren. Denn schon hörte man ihn süffisant SEINE neueste Eigenkreation anpreisen.

Martin aus der Sichtweite, zog Mattek sen. Cornelia an seine Brust. „Ach, Kind", entfuhr ihm dabei, „wenn du nur meine Tochter wärst."

Berufsbedingt hatte Cornelia sich zur Nachteule gemausert. Allerdings im umgekehrten Sinne im Vergleich zu ihren Mitmenschen. Ihr Dienst bei Mattek´s begann um 04.00 Uhr in der Früh. Deswegen klingelte ihr Wekker um 02.30 Uhr. Längst hatte sie sich an dieses Frühaufstehen gewöhnt. Mehr noch. Mittlerweile liebte sie die Nachtstille, in der sie aus dem Haus ging, um nach Kupferdreh zu fahren. Vor allem in Mondnächten. Oder in klaren Nächten, in denen sie sich von einem sternenglitzernden Firmament überschüttet fühlte wie das Mädchen im Sterntalermärchen, obgleich sie sich in der lichtverschmutzten Großstadt bewegte. In ihrer Faszination war sie jedoch in der Lage, das Städtische um sie herum auszublenden und ihre Sinne einzig in den Kosmos zu richten.

Der zweite positive Aspekt ihrer Arbeitszeit war es, dass sie dafür bereits am Mittag Dienstschluss hatte. Wer konnte schon von sich behaupten, sich auch werktags

einem ausgiebigen, mehrstündigen Mittagsschläfchen hinzugeben? So wie sie??

Cornelia schlief zweigeteilt. Wie erwähnt, zuerst den ganzen Nachmittag. Sie stand für gewöhnlich erst wieder auf, wenn ihre Eltern von der Arbeit nach Hause kamen. Anschließend gestaltete sie sich einen schönen Abend, je nachdem, wonach ihr war, ob Frank sie zu sich bat oder auch nicht. Gegen 22.00 Uhr ging sie dann ein zweites Mal zu Bett. -

Heute wollte sie nur einmal schlafen. Nämlich durchgehend. Von mittags bis zum nächsten Weckerklingeln. Restlos müde war sie nach Hause gekommen, froh darüber, dass sie ihren Eltern nicht begegnete, was sie an diesem Tag zu vermeiden wünschte. Sie verbarrikadierte sich regelrecht in ihrem Zimmer. Und angesichts der *Gianduia*, die sie bei Mattek´s ausgiebig genascht hatte, wollte sie auch nichts mehr essen. So ließ sie die Jalousien herunter, zog sich die Zudecke über den Kopf und ließ ihrer Erschöpfung freien Lauf ...

Bis es an ihrer Tür klopfte. Immer wieder. Und sie dazu ihres Vaters Stimme hörte, der sie zum Essen bat.

Anfangs verleugnete sie sich. Sie stellte sich schlafend, was sie ganz und gar nicht tat. Sie war hellwach, dazu hin- und hergerissen. Denn so sehr ihr Vater sie am Vorabend in seinem Aufbrausen schockiert hatte, so sehr ergriff sie jetzt sein inständiges Bitten.

Irgendetwas stimmte nicht in ihrem trauten Heim. Sie spürte es überdeutlich. Deswegen wäre sie auch ohne das Argument, dass Muttern extra *Plaaten in de Pann* gekochte hätte, aufgestanden.

„Ja, ja, Papa“, lugte sie im Pyjama aus ihrer Zimmertür, „ich komme gleich.“ Der Blick ihres Vaters, der sie dabei traf, überraschte sie zusätzlich. Er entsprach seinem innigen Tonfall. -

Als sie kurz darauf in die Küche kam, stürzte ihre Mutter eben eine wuchtige Pfanne mit dem deftigen Kartoffelgericht beherzt auf eine Servierplatte. Anschließend machte sich ihr Vater daran, die auf dem majoranduftenden Kartoffelberg thronende Ringelwurst in Stükke zu zerteilen und auf drei Tellern anzurichten.

Cornelia durchfuhr ein glücklicher Schauer, als sie ihre Eltern derart werkeln sah. Fast war ihr wie Weinen, das schmerzliche Zerwürfnis wie weggewischt. Trotzdem übertünchte sie ihre Emotionen. Anstatt Tränen zu vergießen, was ihr zu rührselig erschien, schmatzte sie den beiden einen Wangenkuss auf. Auch den Blick, den ihre Eltern zeitgleich miteinander tauschten, und den sie wohl verinnerlichte, überspielte sie. - Jetzt wurde erst einmal ordentlich gegessen. Was hatte sie plötzlich für einen Hunger! Direkten Heißhunger auf etwas Deftiges. Nach der vielen *Gianduia*. -

Pappsatt genehmigten sie sich später einen *Steinhäger*. Genauer, sie selbst genehmigte sich einen davon. Ihre Eltern nämlich genehmigten sich ungewohnterweise einen nach dem anderen. Deswegen verschärfte sich Cornelias Eindruck, dass irgendetwas in der Luft lag. Ihr schien, der Schnaps flösse nicht nur durch die Kehlen ihrer Eltern, weil diese an der fetten Bratwurst zu verdauen hatten. Ganz gewiss drückte etwas anderes deren Magen.

Mit Spannung saß sie also am Tisch, während ihre Blicke offen zwischen Vater und Mutter wanderten. Dabei unterdrückte sie den kindlichen Drang, sich bei ihren Eltern guttun zu wollen, weil sie eine Dummheit begangen hätte. Dies hatte sie nicht. Sie war erwachsen. Sie verdiente ihr eigenes Geld. Sie wohnte lediglich noch bei ihren Eltern. Nicht, weil sie zu bequem für einen eigenen Haushalt war. Nein. Sie lebte noch bei ihnen,

weil sie sie liebte und spürte, dass die Eltern sie wie eh und jeh bei sich haben wollten.

„Es tut mir leid, wegen gestern, Kind", riss sie ihr Vater aus ihren Erwägungen. „Ich habe mich im Ton vergriffen." Er suchte Cornelias Blick. Sofort erwiderte sie. Woraufhin er tief Luft holte.

„Gut. Danke. Das hätten wir", folgte sachlich. „Aber eines wollen wir trotzdem festhalten. Frank ist nicht gut für dich. Stimmts, Renate?"

Ihre Mutter schwieg, aber sie nickte zustimmend. Cornelia schwieg ebenso. Weil sie ihrem Vater im Grunde recht gab ... Und weil sie jetzt nicht sprechen wollte. Sie wollte einfach nur weiter zuhören, denn unübersehbar setzten ihre Eltern an, sich von irgendetwas zu erleichtern. Ihre Nerven waren zum Zerreißen gespannt.

„Wobei wir über das Thema vielleicht gar nicht mehr weiterreden. Wenn du erfährst, was wir dir ... Also was wir dir schon längst ... also sagen wollten ... Nein, was dir schon längst hätten sagen müssen." Er stockte.

Cornelia riss die Augen auf, wohingegen sich die Blikke ihrer Eltern wie auf Kommando zu Boden senkten.

„Was", konnte sie lediglich nach einigen Momenten hauchen, „was, Papa? Mama, was hättet ihr mir längst sagen müssen??"

Stille folgte.

Irgendwann quietschen Stuhlbeine am Parkettboden, weil ihre Mutter schwer aufgestanden war, um kurz darauf mit einer ledernen Dokumentenmappe an den Tisch zurückzukehren.

„Hier, Cornelia", öffnete sie die Mappe und schob ihr ein vergilbtes Schriftstück zu. „Hier ist deine Abstammungsurkunde. Also die richtige. Nicht die, die man uns damals aus rein juristischen Gründen ausgehändigt hat."

Abermals Stille. Verwirrt beugte sich Cornelia über das amtliche Dokument.

„*Copia integrale dell'atto di nascita*", entzifferte sie die fettgedruckte Überschrift in ausgefallenen, geschwungenen Lettern. Wie ferngesteuert verdrehte sie ihren Hals, um auch das fette, runde Siegel zu beäugen, welches den unteren Bereich des Schriftstückes dominierte.

„Das ist ein Auszug aus dem italienischen Geburtenregister", flüsterte sie wie zu sich selbst.

„Ja", folgte gefasst von ihrer Mutter. „Das ist deine Abstammungsurkunde, Cornelia. Oder Donatella. So, wie du nach deines leiblichen Vaters Willen genannt werden solltest."

„Donatella?" Cornelias Stimme zitterte, begleitet vom schweren Atmen ihres Vaters. - Ihres Vaters?!

In einer Mischung aus Fassungslosigkeit und Ungläubigkeit beugte sich Cornelia abermals über die Urkunde.

„Contessa Donatella di Cavinello d'Alba. Geboren am 19. November 1991 zu Cavinello d'Alba. Als erste Tochter des Conte Carlo Agostino di Cavinello d'Alba."

Es dauerte, bis Cornelia sich soweit im Griff hatte, dass sie um einen weiteren *Steinhäger* bitten konnte. Dreifach wurde eingeschenkt. Dreifach wurde hinuntergestürzt. -

„Das einzige, was der Realität entspricht", fand ihr Vater als erster wieder Worte, „ist das Geburtsdatum. Aber du bist nicht in Essen geboren, Cornelia. Und du bist auch nicht unsere leibliche Tochter. Die Geburtsurkunde, die du kennst, wurde von den deutschen Behörden für eine Langzeitpflege ausgestellt. Irgendwie gedeichselt. Frage uns nicht. Wie im Falle einer Inkognito-Adoption. Wir durften dir einen neuen Namen aussuchen und wurden als rechtliche Eltern eingetragen. Im Gegenzug enthielt sich dein leiblicher Vater aller An-

sprüche auf dich. Aber zur Adoption hat er dich nie freigegeben, sooft wir auch anfragten."

„Hattet ihr denn direkten Kontakt?" Cornelia formulierte die Frage rein mechanisch. Ihre Sinne waren lawinenartig zugeschüttet. Blockiert. Dienstunfähig.

„Nein", antwortete ihr Vater knapp.

„Wurde nach mir gefragt?"

„Wir wissen es nicht. Vielleicht beim Jugendamt. Keine Ahnung."

„Keine Ahnung stimmt nicht ganz, Werner", klinkte sich nun ihre Mutter hinzu. „Bleibe bei der Wahrheit. Wie oft hatten wir den Eindruck, dass jemand unsere kleine Tochter beobachtet."

Cornelia schüttelte sich. Ganz langsam. Aus der Lawine heraus. Hier ging es um nichts als um sie. Und sie war völlig ahnungslos. „Und jetzt?", hauchte sie lediglich.

„Jetzt ist dein Vater tot. Aber er starb schon vor acht Jahren."

„Und die, also, meine Mutter?" Cornelia beugte sich aufs Neue über die Abstammungsurkunde, obwohl sie bereits realisiert hatte, dass sie da keine Angaben über die Mutter entdecken würde, weil die dafür vorgesehenen Zeilen nicht ausgefüllt waren.

„Wir wissen nichts über sie. Vielleicht erfährst du es aus diesem Brief." Ihre Mutter zog einen dicken Briefumschlag aus der Ledermappe und reichte auch ihn zu Cornelia. „Er ist an dich gerichtet. Das Jugendamt hat ihn uns mitsamt der Todesnachricht zugestellt."

„Wir können dich nur um Verzeihung bitten, Cornelia." Ihr Vater fasste nach ihrer Hand. „Wir haben es damals nicht übers Herz gebracht, dir die Wahrheit zu sagen. Vor allem in dem Moment nicht, als dein Vater gestorben war. Du warst doch noch nicht einmal volljährig. Wir hatten Angst, dich werfe diese Hiobsbotschaft

aus der Bahn. Und das so kurz vorm Abitur. Wir folgten der Empfehlung des Jugendamtes. Man sagte uns, in Italien würde von Rechts wegen bei minderjährigen Erben sowieso ein Verwalter bestellt und du hättest 10 Jahre Zeit, über dein Erbe zu entscheiden."

„Erbe?"

„Dein Vater hat ein Testament hinterlassen. Wohl zu deinen Gunsten. Aber auch dazu wissen wir nichts Genaueres. Sieh in den Umschlag."

Cornelia drehte den dicken Briefumschlag aus schwerem, handgeschöpftem Papier in ihren Händen. Ihre Augen hingen am aufgedruckten Wappen: Es zeigte einen mit einer schneeweißen ausladenden Feder geschmückten Helm einer mittelalterlichen Ritterrüstung vor blutrotem Hintergrund.

Zu öffnen vermochte sie das Kuvert jedoch nicht.

„Aber wie geriet ich ausgerechnet hierher?", kam ihr lediglich über die Lippen.

„Tja, der edle Herr meinte wohl", sinnierte ihr Vater in leiser Feindseligkeit, „dass sich kein Sensationsschnorrer bis in den Kohlenpott verirrt. Anders kann ich mir diese Entscheidung nicht erklären." Seine Miene verzog sich verächtlich. „Jedenfalls mussten wir eine besondere Verschwiegenheitserklärung unterzeichnen. Unter Androhung von Strafgeld."

„Lass es gut sein, Werner", mischte sich Cornelias Mutter versöhnlich ein. „Erinnere dich lieber an seinen Gesichtsausdruck, als er dir das Würmchen in den Arm legte." Ihre Stimme zitterte und sie suchte den Blick ihres Gatten, bevor sie weitersprach. „Ich bin sicher, dass er sein Kind unter erzwungenen Umständen weggegeben hat."

Cornelia vermochte nichts mehr aufzunehmen. Geradeso, dass sie die Worte, die gewechselt wurden, noch

akustisch verstand. In regelrechtem Schockzustand schob sie beide Schriftstücke zurück in die Ledermappe und stand bleiern auf. „Ich gehe jetzt auf mein Zimmer“, war alles, was sie aussprechen konnte. Sie klemmte die Mappe unter ihren Arm und verließ die Küche.

Auch in ihrem Zimmer handelte sie rein intuitiv. Sie legte die Mappe auf ihren Schreibtisch, zog sich wieder ihren Pyjama über, löschte das Licht ... und fiel in einen komaartigen Schlaf.

ꕥ

Krankmelden. Sie würde sich krankmelden. Nichts anderes ging ihr durch den Kopf, als ihr Wecker klingelte. Aber ihr Pflichtbewusstsein trieb sie letztendlich doch aus dem Bett. Es war die Woche vor Karneval. Hochsaison für Krapfen. - Nein. Das Letzte, was sie wollte, war sich krank zu melden. Sie musste aus dem Haus. Sie musste nach Kupferdreh. Und irgendwie musste sie auch zu Mattek sen.. Alles andere hätte Zeit. -

Ganz still arbeitete sie später in der noch nächtlichen Backstube. Martins schlechte Laune, die er nach einer wahrscheinlich zu kurzen Nacht feindosiert an ihr abließ, tangierte sie in keiner Weise. Gleich einem unbedeutenden Windsäuseln gingen seine Gehässigkeiten an ihr vorüber.

Die besorgte Frage von Mattek sen., die in zuverlässiger Selbstverständlichkeit später folgte, beantwortete sie lediglich mit einer Gegenfrage: „Kennen Sie Cavinello d’Alba?“

„Klingt nach Piemont, Mädchen“, kam aufmunternd. „Jetzt sage nicht, du hast mich gestern beim Wort genommen und in piemontesischer Geschichte geschnüffelt.“

Kopfschütteln folgte. Unter fast übermenschlicher Beherrschung. Um nicht sofort loszusprudeln wie eine Hochgebirgsquelle im Frühling, die sich, von dicken Eisschichten befreit, in Untiefen stürzt.

Ihr Arbeitstag war viel zu schnell verflogen. Am liebsten hätte sie Überstunden gemacht, zumal Frank kurz vor Mittag angerufen hatte. Ob sie an diesem Abend zu ihm käme. Warum sie sich nicht melde. Ob er dies als Antwort auf seinen Antrag nehmen solle.

Mit einer spontanen Notlüge, die ihr glücklicherweise eingefallen war, hatte sie sich herausgeredet. Ihre Eltern hätten beide eine Grippe und sie sei zu Hause restlos eingespannt. -

Jetzt saß sie in ihrem Zimmer. Auf ihrem Bett. Allein. Abgesehen vom dicken Briefumschlag, der vor ihr lag. Mit gemischten Gefühlen hatte sie ihn zurechtgelegt, nachdem sie eine kleine Ewigkeit auf ihre Abstammungsurkunde gestarrt hatte.

Irgendwann gab sie sich einen Ruck. Zerfahren griff sie den Umschlag und setzte an, ihn aufzureißen. Im letzten Moment hielt sie inne.

Was tat sie?! In wenigen Sekunden würde sie um ihre wahre Existenz erfahren. Geschrieben auf handgeschöpftem Papier. Mit Familienwappen. Aus der Feder eines Mannes, der schon lange tot war. Der sich vielleicht eine Lebenslast von der Seele geschrieben hatte. Der ihr leiblicher Vater war. - Der sie im Herzen mitgetragen und aus der Ferne geliebt hatte? Weil das Schicksal ihn von seinem Kind trennte? Oder war es nicht das Schicksal, sondern Lebensumstände, die ihr völlig fremd waren? Adelige Familienzwänge?

Adelig. Sie war adelig ... War sie anders? Fühlte sie sich deswegen so oft so deplatziert?!

Cornelias geistige Blockade bröckelte. Gefasst stand sie auf. Das Kuvert fest in ihrer Hand. Sie ging zum Schreibtisch, öffnete den Umschlag behutsam mit einer Schere - und entnahm ihm einen mehrseitigen, gewissenhaft gefalteten, in leuchtend blauer Tinte handgeschriebenen Brief. Den kleineren Briefumschlag, der ihr dazu entgegen fiel, legte sie beiseite, nachdem sie die Aufschrift ‚*Testamento olografo*[1]' entziffert hatte.

Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. Ihre Augen hingen an der stilvollen Handschrift.

Zuerst hatte sie etwas Mühe, sich ins Italienische hineinzulesen, doch dann versank sie darin:

[1] ital. eigenhändiges Testament